

(242). Auf den „Bildungsprozeß der Gattung“ kommt es letztlich an (ebd.). Welches das „Gute schlechthin“ ist, auf das dieser Prozeß ausgerichtet ist, darauf vermißt man eine Antwort. Eine bloße Gesellschaftstheorie kann auch auf diese Frage keine gültige Antwort geben, wenn es wahr ist, was Thomas von Aquin sagt, daß „der Mensch nicht nach seinem ganzen Wesen und nach allem, was in ihm ist, der Gesellschaft untergeordnet ist“. Hier melden sich unvermeidliche metaphysische Fragen an, zu deren Beantwortung eine Gesellschaftstheorie nicht ausreicht.

J. de Vries SJ

ARENS, Hans: *Sprachwissenschaft*. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. Freiburg: Alber 1969. Zweite, durchgesehene und stark erweiterte Auflage. 816 S. (Orbis Academicus. I/6.) Lw. 78,-.

Auch wer sich „nur“ für Philosophie und Theologie interessiert, wird in Zukunft nicht mehr an der Sprachwissenschaft vorbeikommen. Die Einsicht, daß unser Denken und Glauben zwar nicht völlig, aber zu einem guten Teil sprachdeterminiert sind, läßt sich nicht länger verdrängen. Der Tatsache wird

man auch nicht mehr gerecht, daß man ein wenig Hermeneutik betreibt. Es bedarf intensiver linguistischer Kenntnisse, um die Konsequenzen für unser Reden über Gott und die Welt zu ziehen. Schien es bisher, als wäre die Soziologie der Schlüssel zu manchen Ungereimtheiten in den Geisteswissenschaften, so nimmt mehr und mehr die Sprachwissenschaft diesen Rang ein. Das ist nur die Konsequenz aus dem soziologischen Ansatz, denn die Sprache erweist sich bei näherem Zusehen als die soziale Tatsache schlechthin, die noch dazu am ehesten exakten Methoden zugänglich ist. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Standardwerk von Arens eine empfehlenswerte Einführung für philosophisch und theologisch interessierte sprachwissenschaftliche Laien, zumal die 2. Auflage um die letzten 30 Jahre der linguistischen Forschung fortgeführt wurde. Diese Ergänzung trägt den Titel „Die Sprachwissenschaft im Zeichen des Strukturalismus“, der sich neuerdings als Ideologie und weltanschaulich bemerkbar macht und Christentum wie Marxismus herausfordert. Eine ausführliche Bibliographie zeichnet auch diesen Band aus wie alle anderen der problemgeschichtlichen Reihe „Orbis Academicus“.

G. Schiwy SJ

Schule

LAURIEN, Hanna-Renate: *Der Weg zum Abitur*. Schule, Kinder, Elternhaus. Frankfurt: Fischer 1970. 125 S. (Fischer-Bücherei. 6009.) Kart. 2,80.

Das kleine Buch ist aus einer Sendereihe des WDR entstanden. Die Verfasserin, die ihre Erfahrungen auf allen Ebenen der Schule hat sammeln dürfen, bringt diese Erfahrungen ebenso ein wie ihre vorurteilslose Adaption moderner erziehungswissenschaftlicher Literatur. Die glückliche Mischung von gesundem pädagogischen Menschenverstand, umfassender Sach- und Problemkenntnis und dem Willen, Eltern und Schülern wirklich zu helfen, kennzeichnen den „Weg zum Abitur“. Er ist nicht so dunkel und verworren, wie viele immer noch meinen.

Die 6 Abschnitte zeigen, worum es geht: „Ist Dummheit angeboren?“ verarbeitet geschichtl. Ergebnisse moderner Sozialisationsforschung und macht Eltern auf manches aufmerksam, was sie für die späteren Lernerfolge ihrer Kinder tun können. „Demokratie im Klassenzimmer“ zeigt Möglichkeiten und Grenzen eines vernünftigen Demokratisierungsprozesses in der Schule. Der 3. Abschnitt „Das Gymnasium – ein weitverzweigtes System“ ist ein hartes Brot auch für eingeweihte Leser. Das liegt aber nicht an der Verfasserin, sondern an der Kompliziertheit des Systems. Wenn Eltern sich die Mühe machen, hier genau zu lesen, bleibt ihnen manche Ratlosigkeit erspart. Im 4. Abschnitt „Studienräte sind auch nur Menschen“ wird das heikle

Eltern-Lehrerverhältnis mit Sachkenntnis und Humor entschärft. „Von Noten und Nöten“ bringt Licht in das verwickelte Zensuren-system und zeigt, wie Testarbeiten das Lehrerurteil zwar nicht ersetzen, wohl aber ergänzen und objektiver machen können. Und „Von Richtlinien zum Curriculum“ macht deutlich, warum das Gymnasium heute in einer permanenten Reform begriffen ist und auch sein muß und daß es gefährlich wäre für seinen Bestand, wenn man die Inhalte und Verfahren des Unterrichts nicht ständig überprüfte. Im Anhang finden sich die „Rahmenvereinbarung zur Ordnung des Unterrichts auf der Oberstufe der Gymnasien“, die sog. „Saarbrücker Rahmenvereinbarung“ von 1960 und die „Richtlinien und Empfehlungen zur Ordnung des Unterrichts in den Klassen 5–11 der Gymnasien“ von 1966, beides problematische Zeugnisse ministerieller Weisheit, aber zur Zeit bestimmen sie noch das, was in den Gymnasien gilt, und darum ist es gut, wenn auch der Außenstehende sie kennt. In den Quellenangaben, die das Bändchen abschließen, findet der Leser manchen nützlichen Literaturhinweis.

Ein nützliches Buch also, dessen Lektüre Vergnügen bereitet. Ohne ausdrückliche Apologie wird das Gymnasium mit solch heiterer Selbstverständlichkeit präsentiert, als gäbe es keine Kritik, keinen Zweifel an seiner Existenz-

berechtigung. Das kann ein Akt höherer apologetischer Weisheit sein: Das Gymnasium existiert, es wird noch lange existieren, und Eltern, Schülern und Lehrern dafür nützliche Informationen, Zuspruch und Ermunterung zu geben, ist human und notwendig zugleich. Auch zeigen die vielen Hinweise auf bereits realisierte oder zumindest realisierbare systemimmanente Reformen, daß das Gymnasium kein so starres System ist, wie viele seiner Kritiker meinen.

Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß durch die Notwendigkeit, sehr komplexe Sachverhalte auf begrenztem Raum lesbar darzustellen, manches etwas verkürzt geraten ist. Der tieferen Probleme unseres Bildungswesens wird man so nicht inne, und der durchschnittliche Leser wird wohl doch überfordert, wenn er in dem ach so Plausiblen die Tiefendimension dieser Problematik erkennen soll. Erst recht wird die „Unterschicht“ wohl kaum erreicht werden können, deren Informationsdistanz ja bekanntlich am größten ist. Aber es ist schon sehr viel, wenn die „Mittelschicht“ etwas besser informiert ist als bisher, und der Verfasserin bleibt das Verdienst, mit ihrem klugen Büchlein manches Unbehagen an der Schule mutig ausgesprochen und manche Kritik auf eine sachliche Ebene des Argumentierens gezwungen zu haben.

E. von der Lieth

ZU DIESEM HEFT

ERNST FEIL ist Assistent am Fundamentaltheologischen Seminar der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster.

HERMANN JOSEF WALLRAFF ist Professor für Gesellschafts- und Wirtschaftslehre an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt.

ALBERT STÜTTGEN ist o. Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Münster.

MAX SECKLER ist o. Professor für Fundamentaltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen.

FRANZ EVERSCHOR ist Redakteur in der Filmredaktion der ARD.